

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1912

334 (20.7.1912) Unterhaltungsblatt Nr. 38

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse.

Nr. 58.

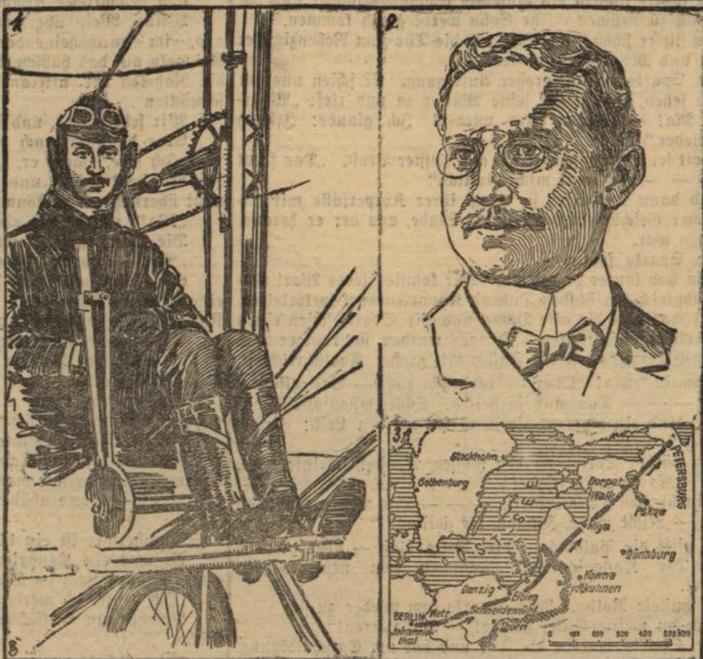
Karlsruhe, Samstag den 20. Juli 1912.

28. Jahrgang.

Ein Fernflug

Berlin-St. Petersburg.

= Zum kühnen Flug des Wrightpiloten Abramowitsch bringen wir die Bilder des 22jährigen russischen Fliegers, der den Berlinern durch seine Leistungen auf dem Gebiet des Höhenfluges bereits bekannt geworden ist, ferner das Porträt seines Begleiters, des Regierungsbaumeister Hadstätter, und die Karte der Flugstrecke Berlin-Petersburg, die über Schneidemühl, Tiflis, Königsberg, Taurroggen, Mitau, Riga und Hof voranschreitlich führen wird. Abramowitsch und sein Begleiter mußten bereits in Küstrin-Kieß Benzin einnehmen. Die gesamte Flugstrecke beträgt 1500 km. Der Flieger befindet sich eben auf dem Wege von Tiflis nach der russischen Grenze.



1. Der Flugzeugführer Abramowitsch in seinem Aeroplan. 2. Der Passagier Regierungsbaumeister Hadstätter. 3. Die wahrscheinliche Flugstrecke.

Der indische Oberst.

Roman von H. von Müts.

(7. Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

5.

Nebel... Regen!

In Dover trabbelten wir aus dem Dampfer. Ein schmukiger Bahnsteig; der Bahnhof eine Art Baracke.

Dann Kampf auf Leben und Tod bei der Revision des Handgepäcks. Kein Sterblicher hat soviel Zeit, wie diese englischen Zollbeamten. Kolby ragt, wie ein Turm, aus dem Gedränge.

Endlich sitzen wir im Zug.

Die Kreideseifen von Dover — — samtgürne Wiesen, Hecken, Gehölze, breite Alleen — — kleine Städte, Weiler, Landhöfe unter uralten Ulmen und Kastanienbäumen fliegen vorüber.

Wir sind in Kent — im fröhlichen Kent!

— Immer mehr drängen sich Pflöden und Dörfer zusammen. Da tauchen lange Straßenzüge auf, Baupläche, Umland, Plakate und Plakate auf Riesentafeln, auf allen Wänden — in schreienden Farben: „Dont worry; Sunlight Soap!“ und „Look up, buy the Karnabin!“ oder „Pelhams pills are the best — —“

London!... London!

Fabriken, häßliche Schlote, Manufakturen, Holzplähe, Speicher... Das ist der Strom — die Themse! Drüber die Westminsterabtei und die imposanten Formen der Paulskathedrale.

Grosvenor Bridge!... Die Fahrkarten 'raus!

Rauf und runter den Fluß, Brücken und wieder Brücken... Da donnert der Zug unter die häßliche Kuppel der Viktoria-Station.

— Wir mieteten uns in der Gowerstraße ein, wo wir schon bekannt waren. Dann suchten wir fast drei Wochen lang. Ich will Euch nicht damit langweilen. Wer London kennt der

weiß, was es heißt, ein paar Fremde suchen, die sich versteckt halten wollen.

Mr. und Mrs. Butler und Burke gab es in Masse.

Natürlich waren unsere Leute nicht darunter.

Die sahen vielleicht in Paris oder Ostende und ließen sich wohlgehe'n. Oder sie wohnten am andern Ende der Gowerstraße, und wir wußten es bloß nicht.

Eines schönen Tages frühstückte ich bei Pimm und wartete auf Kolby. Neben mir schlief Mr. Hobbes sein Steat mit Kartoffeln runter.

Mr. Hobbes war ein Citymann, den ich kannte. Als er mit der unglaublichen Fügigkeit, die bei Pimm Existenzbedingung ist, seine Mahlzeit beendet hatte, wippte er mit dem dreibeinigen Schemel, schob sich den Hut in die lahle Stirn und fragte im Abgehen: „Schon gehört, daß die Geldschrankknacker gefaßt sind? — Das hat wieder Sparks gemacht. Ein Prachtkerl — der Sparks! — — Morgen!“ Er wollte abdampfen.

Ich fragte, wer Sparks wäre.

„Was!“ sagte er. „Kennen Sparks nicht? — — Gott bewahre uns!“

Damit war er draußen.

Ich sah ihm verblüfft nach. Da drängelte sich Kolby zu mir durch. Er hatte eine Zeitung in der Hand — wohl ein Extrablatt oder sowas. Ganz rot sah er aus und wischte sich den Schweiß ab, riß heimtückisch ein Dreibein an sich, auf das er stöhnend niedersank. Dann stieß er heraus: „Prachtkerl — der Sparks! — — By Jove! Ein Prachtkerl!“

Jetzt wurde ich falsch. Aber er unterbrach mich.

„Ist unser Mann,“ sagte er bestimmt. „Kartuliere: Ist unser Mann, Kalph!“

Er bestellte sich sein Steat und nahm einen Alligatorshud.

Dann schob er los.

Mr. Jared Sparks war die Zierde Londons. Wer kannte nicht Sparks — den großen Detektiv! Der Name Sparks erfüllte die Unschuld mit Zuversicht, das Herz der Verbrecher mit Schrecken.

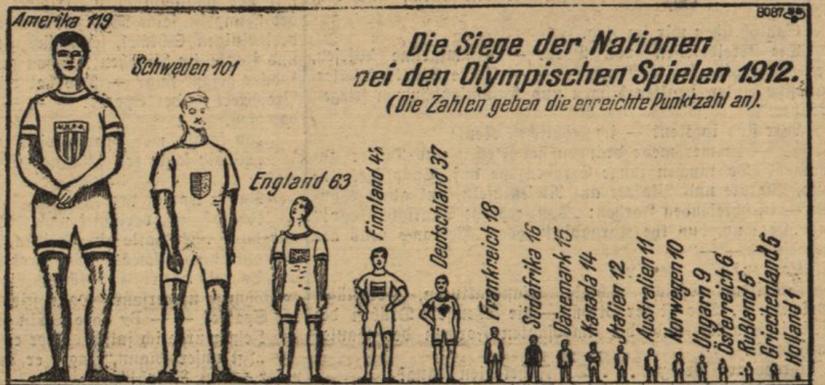
— Did hatte recht: Das war unser Mann . . .
 Am andern Morgen stiegen wir auf der Oxfordstraße in die Untergrundbahn. Sparks wohnte in der Queenstraße. Eine alte Frau öffnete uns.
 „Mr. Sparks zu Hause?“
 Sie führte uns in ein einfaches Empfangszimmer und hat uns, Platz zu nehmen. Ihr Sohn werde gleich kommen.
 „Da ist er schon,“ sagte sie, als die Tür zum Nebenzimmer aufging und Mr. Sparks eintrat.
 Mr. Sparks war in großer Aufregung. Er schien uns gar nicht zu sehen, stürzte auf seine Mutter zu und rief: „Wahrhaftig, Ma! — Jimmy wird wieder! Ich glaube: Jimmy wird wieder.“
 „Gott sei Dank!“ seufzte die aus tiefster Brust. „Das freut mich — — das freut mich wirklich!“
 Und dann trippelte sie trotz ihrer Körperfülle mit unglaublicher Geschwindigkeit in die Stube, aus der er herausgekommen war.
 Mr. Sparks folgte.
 Drin hob lautes Reden an. Wir konnten jedes Wort verstehen, obgleich ein halbes Duzend Kanarienvögel speltakelten. Erst frohlockte die alte Dame, und Mr. Sparks schien einen Indianertanz aufzuführen. Danach wurden sie ruhiger und besprachen Einzelheiten des Falles mit großer Ausführlichkeit.
 „Tannin, Ma! Oder — verstehst du? — Salicylsäurelösung! — — Das muß ja helfen. Schlimmstenfalls Glaubersalz! Und ein warmer Breiumschlag um den Leib: einfach großartig!“
 „Du hättest Doktor werden müssen, Boyfie!“ meinte Mrs. Sparks. „Es ist ewig schade!“
 „Ein bißchen Darmkatarrh. — — Das wollen wir schon kriegen. — Nicht wahr, Jimmy, my darling?“
 Er pffif die Paloma — drei Takte bloß — aber greulich falsch! Die Kanarienvögel begannen von neuem ihren Spektakel.
 Da hustete Kolby. Mrs. Sparks kam wieder zu sich.
 „Ach du meine Güte, Boyfie! — Die Herren!“
 Mr. Sparks trat in die Tür und bat um Entschuldigung.
 „Geschäfte?“ fragte er.
 „Dann bitte in mein Arbeitszimmer!“
 Ich sah mich erstaunt um. Also — das war das Arbeitszimmer des großen Detektivs!
 Ich hatte es mir anders vorgestellt.
 In der Mitte ein kleiner Schreibtisch aus Kirschbaumholz. Ein paar Aktienbündel darauf. Das war alles, was auf Sparks Beruf deutete. An der Wand ein altes Lederlopha — ein gelber Klappstisch davor — ein paar gleiche Stühle, zwei große, wunderliche Schränke mit Büchenscheiben und altmodischen Verzierungen. Auf dem Fensterbrett eine Kollektion Kaktien und

Epiphyllen . . . Ein schöner Cereus Ackermanni war über und über mit scharlachroten Blüten bedeckt.
 Auf einem Lehnstuhl schnarrte ein großer Bulldog, und am Fenster hingen zwei Käfige mit Kanarienvögeln in der Sonne.
 Ein behagliches Zimmer!
 Wilder Wein überspann das Fenster und sah kupferrot aus, im durchscheinenden Lichte. Die Sonne malte weiße Krügel auf das hübsche Blumenmuster der Tapete, vergoldete die Rahmen der altfränkischen Bilder und Bildchen, die sie schmückten . . .
 Wir setzten uns, und ich fing an.
 Aber da unterbrach mich Mr. Sparks.
 „Ich sehe,“ sagte er, „es handelt sich um eine neue Sache. Ich bin stark befestigt und muß bedauern, Ihre Angelegenheit nicht übernehmen zu können. — Bedauere wirklich —.“
 „Ma!“ rief er mit einem Male. „Ma!“
 Die Alte erschien wieder in der Tür.
 „Ma! — Horch! Jimmy hat was gesagt.“
 Sie liefen beide zum Fensterbrett, und Mr. Sparks nahm einen kleinen Papptast in die Höhe, der unter den roten Kaktusblüten in der Sonne stand.
 Sie befaßen ihn liebenoll.
 „Das ist der Patient,“ erklärte Mrs. Sparks, die unser Staunen bemerkte.
 Mr. Sparks trat zu uns an den Tisch. Sein blaßes, ruhiges Gesicht hatte sich belebt.
 „Armer Kerl!“ meinte er bedauernd. „Darmkatarrh — —! Nichts besser als Tannin — versichere ich Ihnen — und Wärme! Wärme, die macht alles! — — Ein Umschlag auf den Leib! — Sonnenbäder! oder ein Sandbad — eben handwarm.“
 Glaubersalz ist ein bißchen scharf! aber — —“
 Es war ein Kanarienvogel, der seinen gelben Kopf aus einem runden Loch im Deckel steckte.
 „Ich denke, ich werde ihn durchbringen.“
 Nachher ein Schlüßchen Rotwein — — Haferschleim — — leichte Diät!
 Wird sich schon machen, Ma! — Wird sich schon machen! Nur nicht gleich den Mut verlieren.
 Wissen Sie, meine Herren: Die Diagnose ist einfach, ganz einfach! Matte Augen, gesträubtes Gefieder, hängende Flügel, übermäßige Freßlust — —“
 Der Mann wurde ordentlich geschwätzig. Ich stand auf; denn wir waren doch nicht hergekommen, um ein Privatgespräch über die Behandlung des Darmkatarrhs bei Kanarienvögeln zu hören. Auch Kolby erhob sich.
 „Denke, Ralph,“ sagte er, „geh wieder. Wünschen Ihrem Jimmy alles Gute, Mr. Sparks.“ (Fortsetzung folgt).

Die Olympia-Sieger.

Die Olympischen Spiele in Stockholm haben mit Ausnahme einiger sportlicher Konkurrenz, deren Ausfall aber am Gesamtergebnis nicht viel zu ändern vermag, ihr Ende erreicht. Es stehen nur noch die Endresultate im Fechten, den militärischen Reitkonkurrenzen, Rudern und Segeln aus.

In der beistehenden Statistik geben wir unseren Lesern eine Uebersicht der von den verschiedenen Nationen auf der 5. Olympiade erfochtenen Siege. Die angegebene Punktzahl setzt sich folgendermaßen zusammen: Der Sieg ist mit drei, der zweite Platz mit zwei, der dritte Platz mit einem Punkt bewertet. Bei dieser auch offiziell angewendeten Bewertung steht Amerika mit 119 Punkten an der Spitze. An die Vertreter des Sternennanners fielen nicht weniger als 24 Siege, davon 18 bei leichtathletischen Konkurrenz, 6 auf Schießen und 2 auf



Schwimmen, außerdem 15 zweite und 17 dritte Plätze. Ueber Erwarten gut schnitt Schweden mit 101 Punkten ab. In erster Linie zeichneten sich die Vertreter im Schießen mit 7 Siegen aus, während auf alle anderen Sportarten zusammen nur 9 entfielen. 18 zweite und ebensoviel dritte Plätze verhasfen

Schweden zu dem günstigen Resultat. Das in diesem Jahre aus seiner führenden Position auf sportlichem Gebiete verdrängte England nimmt mit 63 Punkten den dritten Platz ein; 8 erste, 15 zweite und 15 dritte Plätze erfochten die Vertreter des Inselreiches. Durch 9 erste, 6 zweite und 8 dritte Plätze steht Finnland an vierter Stelle vor Deutschland mit 4 ersten, 10 zweiten und 5 dritten Plätzen, gleich 37 Punkten. Dann folgen der Reihe nach Frankreich, 18 Punkte, Südafrika 16 Punkte, Dänemark 15 Punkte, Kanada 14 Punkte, Italien 12 Punkte, Australien 11 Punkte, Norwegen 10 Punkte, Ungarn 9

Punkte, Oesterreich 8 Punkte, Rußland 5 Punkte, Griechenland 5 Punkte, Holland 1 Punkt.

Alle Nationen haben auf der diesjährigen Olympiade wertvolles außerordentliche Leistungen gesehen und auf sportlichem Gebiete viel gelernt. Besonders Deutschland, deren Turner gar nicht nach Stockholm gingen, und deren Leichtathleten schlechter als gedacht abschnitten, wird besondere Anstrengungen machen müssen, um bei der nächsten Olympiade 1916 in Berlin als gastgebende Nation nicht zu ungünstig abzuschneiden.

Der Schauplatz des Albanesenauflandes.

— Monastir, der Schauplatz der albanischen Soldatenmeuterei, ist nächst Saloniki die größte Stadt Mazedoniens. Die Stadt liegt am Drager in einer Höhe von 610 Meter, am Westrande der fruchtbaren, aber verumpften Hochebene Pelagonia. Von den zirka 52 000 Einwohnern sind 18 000 mohammedanische Albanesen, 15 000 Slaven, 10 000 Griechen, 6000 Walachen und 3000 Juden. Monastir ist Hauptstadt des gleichnamigen Wilajets und Sitz des Kommandos des 3. türkischen Armeekorps. Die Stadt hat zahlreiche Wäber, eine große griechische Kirche, zwei Kasernen, Kadettenhaus, je ein griechisches, walachisches u. bulgarisches Gymnasium, Priesterseminar, Lehrerseminar, höhere Schulen, mehrere große Fabriken, und einen bedeutenden Handel.



Monastir, der Schauplatz der Albanesen-Meutereien.

Flieger Latham auf der Jagd in Afrika getötet.

— Der Flieger Hubert Latham ist vor einigen Tagen im Kongogebiet auf der Jagd von einem Büffel getötet worden. Hubert Latham, einer der bekanntesten und beliebtesten französischen Flieger, hat nur ein Alter von 28 Jahren erreicht.



Hubert Latham.

Auch in Berlin hat er sich wohlverdiente Lorbeeren erworben, indem er am 28. September 1909 einen wohl gelungenen Ueberlandflug vom Tempelhofer Feld nach Johannisthal ausführte. Der Flieger, der einer der wohlhabendsten Familien Frankreichs angehörte, widmete sich dem Flugsport von Jugend auf mit Feuereifer und war zudem ein Jäger aus Passion. Dieser Jagdleidenschaft ist er nun zum Opfer gefallen. Nach dem Kongo war Latham im Frühjahr dieses Jahres von der französischen Regierung gesandt worden, um die Verwendung von Flugzeugen zu Verkehrs- und militärischen Zwecken in jenen Gegenden zu studieren.

Die „gute alte“ Zeit.

Von Professor Dr. R. Lange, Tübingen.

Wie verkehrt ist doch die Meinung, früher sei alles besser gewesen als heute! Die Menschen tüchtiger und frömmere, die Bauwerke solider konstruiert, die Gebrauchsgegenstände aus besserem Material, die Kunstwerke schöner und erhabener! Wie sollte es wohl möglich sein? Wir Menschen sind doch immer Menschen gewesen. Es hat immer gute und schlechte, tüchtige und untüchtige gegeben. Warum sollte das, was wir gemacht

haben, zu der einen Zeit so viel besser gewesen sein als zu der anderen? Aber wie ist denn diese Meinung von der „guten, alten“ Zeit entstanden?

Die Zeit wirkt im Sinne der Auslese. In der geschichtlichen Ueberlieferung leben nur die hervorragenden Individuen fort. Millionen von Menschen zweiten und dritten Ranges sind dahingegangen, ohne eine Spur ihres Daseins zu hinterlassen. Nur die Elite ist Gegenstand der Tradition. Millionen von Menschen sind schwach, charakterlos, faul und dumm gewesen. Ihre Namen sind verweht wie die Spreu im Winde. An die großen charaktervollen, energischen und klugen Männer hat sich die Ueberlieferung angeheftet. Sie bestimmen für uns — sehr mit Unrecht — den Charakter der Vergangenheit. Das Lob, das der Geschichtsschreiber ihnen zollt, täuscht uns darüber hinweg, daß sie nur einen verschwindend kleinen Teil der Masse bilden, daß sie nur die Gipfel der höchsten Berge sind, die über das Wolkenmeer, das alles gleichmäßig bedeckt, emporragen.

Man hat sich oft darüber gewundert, daß alte Geigen im ganzen besser sind als neue. Die Tatsache kann nicht bezweifelt werden. Eine italienische Geige des 18. Jahrhunderts klingt immer besser als eine moderne Schachtelgeige. Aber was ist der Grund dafür? Etwas das bessere Holz, dessen sich die Stradivari und Guarneri, oder Amati bedienten? Oder die Eraththeit der Arbeit oder der bessere Laß, den sie nehmen? O nein! In allen diesen technischen Dingen kann der gegenwärtige Geigenbauer den alten übertreffen oder übertrifft ihn auch tatsächlich sehr oft. Der Grund ist vielmehr der, daß sich aus alter Zeit eben nur die besten Geigen erhalten haben. Man hat im 18. Jahrhundert ebensogut Schachtelgeigen gemacht wie heutzutage. Aber sie sind im Laufe der Zeit zugrunde gegangen, weil sie unsolide gebaut waren, weil sie schlecht klangen, weil niemand ein Interesse daran hatte, sie zu konservieren. Die guten Geigen dagegen haben sich erhalten, man hat sie pietätvoll in den Familien aufbewahrt, sie haben sich durch Generationen fortgeerbt. Sie sind es, die uns jetzt als der Durchschnitt der alten Geigenfabrikation gelten. Sehr mit Unrecht. Denn in Wirklichkeit stellen sie nur die seltenen Höhepunkte dar, und deren gibt es unter den modernen Geigen genug Geigen, die den alten schon jetzt nahezu überbürtig sind. Sie werden in hundert Jahren genau so gut klingen wie die alten.

In vielen Familien, auch bürgerlichen, gibt es noch alte Möbel von Großvaters und Urgroßvaters Zeiten her. Sie pflegen besonders solide zu sein. Und daraus entsteht dann die Meinung, das alte Handwerk sei überhaupt solider gewesen als das heutige, unsere Schreiner könnten so etwas wie diese

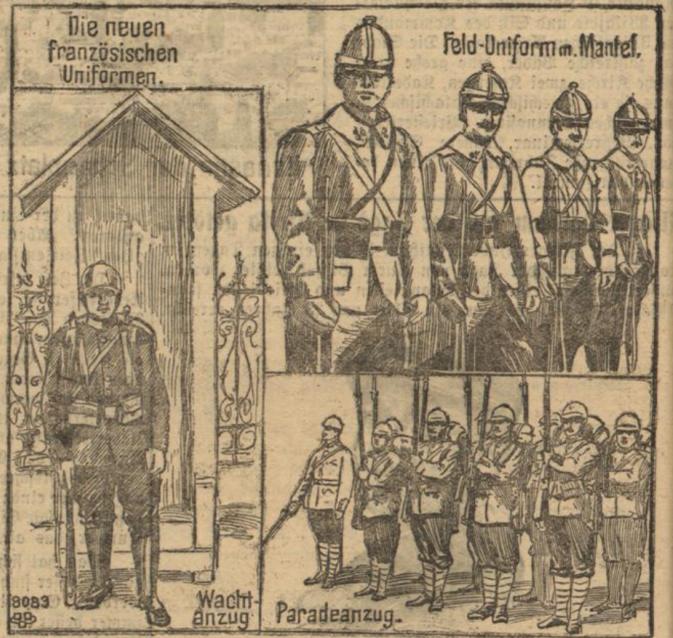
alten Mahagonischränke und Mahagonisessel überhaupt nicht machen. Nichts ist falscher als das. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert hat es ebensogut unsolide Möbel gegeben wie heute. Sie sind aber zugrunde gegangen. Selbst viele solide Möbel sind zugrunde gegangen, einfach deshalb, weil sie verbraucht wurden. Es wäre ganz falsch, daraus zu schließen, daß unsere modernen Schreiner nicht mehr so gut arbeiten könnten wie die alten. Das Gegenteil ist der Fall. Keine Handarbeit der alten Zeit hätte die Präzision unserer heutigen Maschinenarbeit — ich meine der guten Maschinenarbeit — erreichen können. Die schlechtesten Möbel der Gegenwart existieren noch. Die der Vergangenheit haben dasselbe Schicksal wie die schwachen, charakterlosen Menschen gehabt. Sie sind verweht wie Spreu im Winde. Auch von ihnen hat sich nur die Elite erhalten.

Unsere alten Gemäldesammlungen sind voll von Meisterwerken, einfach weil sie eine Auslese des Besten sind, was je geschaffen worden ist. Im 17. Jahrhundert gab es in der Malerei ebensoviele Schund wie heutzutage. Aber in den Familien haben sich naturgemäß nur die besten Gemälde erhalten, weil sie von jeher am meisten geschätzt wurden. Und aus ihrer Zahl

haben sich die Museen wieder nur die besten ausgewählt. So entstand eine Auslese, kein Durchschnitt. Und so bildet sich eine ganz falsche einseitige Vorstellung von der malerischen Kultur der Vergangenheit. Man muß den Schund, den es noch in Kirchen, in Rathhäusern, in kleinen städtischen Altertumsammlungen gibt, zusammenrechnen, man muß ihn mit 10, mit 100, mit 1000 multiplizieren, und daraus wird sich ergeben, was alles die Vergangenheit an minderwertiger Ware produziert hat. Daneben kann sich die Gegenwart wahrhaftig sehen lassen. Man hat sich gewöhnt, über den niedrigen Durchschnitt unserer großen Ausstellungen zu schelten. Und doch, wenn man in Nürnberg und Augsburg im 16. Jahrhundert ebensoviele Bilder unter denselben Bedingungen zusammengebracht und in derselben Weise aufgehängt hätte, die Durchschnittswirkung würde nicht besser, wahrscheinlich sogar schlechter sein. In der modernen Kunst vollzieht sich der Prozeß der Auslese erst jetzt langsam, der in der alten Kunst längst vollendet ist. Kein Zweifel, wir werden in den Augen unserer Enkel und Urenkel recht gut bestehen. Das kann vielleicht ein Trost für unsere gegenwärtigen Künstler und Handwerker sein.

Die neuen französischen Uniformen.

Neue französische Uniformen wurden dem Publikum der großen Revue von Longchamps am Tage des Nationalfestes am 14. Juli zum erstenmal öffentlich gezeigt. Schon tags zuvor hatte der Kriegsminister mehrere Kompagnien des 28. Infanterie-Regiments inspiziert, die man zur Probe in die neue Tracht gekleidet hatte. Sie zeichnet sich vor allem durch einen blühenden Stahlhelm aus, den der Schlachtenmaler Dörmann entworfen hat. Der Helm fand beim Publikum begeisterten Beifall, weniger die resedagrüne Farbe der Uniformen, die sich übrigens auch im Schnitt von den bisher gebräuchlichen unterscheiden. Zwei Kompagnien erschienen in der blau-grauen, zwei in der grau-grünen und zwei Kompagnien in Paradeuniform. Die Beinkleider sind bei allen drei von der gleichen Farbe, rot, doch werden sie unten durch neue graue Wütelgamaschen eingeschnürt, sowohl beim Offizier als auch beim gemeinen Soldaten. Der entweder blau-graue oder grau-grüne Waffenrock trägt rote Ärmelaufschläge und eine ebensolche Einfassung, wie in der preussischen Infanterie. Neu ist für die Infanterie der erwähnte Paradehelm, mit einem kurzen Genäht und Augenschüler und in seiner Einfachheit einem Feuerwehrlhelm sehr ähnlich. Er erscheint leicht und kleidsam. Die roten Epauletten werden für die Paradeuniform beibehalten. Sie dienen auch beim Offizier dazu, seinen Rang zu erkennen, da seine bisherigen Goldtressen am Ärmel verschwinden sollen. Neu für den Offizier ist die königblaue Schärpe, die in zwei Goldquasten endigt. Unser beistehendes Bild zeigt die verschied-



denen Abarten der neuen Uniform, deren Annahme und Einführung in Frankreich jetzt schnell erfolgen soll.

Humoristisches.

Unerwarteter Bescheid. Ein Banddirektor ging einmal, um die Zuverlässigkeit seiner Beamten zu prüfen, an die Kasse einer Filialbank und zeigte dem neuen Beamten einen von einem Freunde ausgeschrieben Scheck zur Einlösung vor. Ohne Zögern zahlte ihm dieser, den Direktor erkennend, den Betrag aus. „Wie können Sie mir das Geld nur so ohne weiteres geben?“ fragte der Direktor. „Sie konnten doch gar nicht wissen, ob ich ein ehrlicher Mensch bin!“ „Das kann ich freilich nicht wissen,“ erwiderte der Gemahregelte.

Gemüthliche Unterhaltung. Ein Student und ein Offizier saßen in einem Postwagen, als der Uniformträger auf der Hand seines Gegenübers eines fener springlustigen Tierchen bemerkte, die, wie Goethe behauptet, einmal sogar hoffähig gewesen sind. „Sie haben da ja einen Deferteur bei sich,“ sagte er lächelnd. „Nichtig,“ entgegnete der Student und schnippte das Insekt auf den Offizier hinüber, „zurück zum Regiment!“

Traumerscheinung. Florian Bauckenhäber, der Schenkellner vom Johannerbräu, fährt nächstens zähneklappernd in die Höhe. Vor ihm steht in Flammengloria der leidhaftige Salanas und schreut: „Folg mir, Glender! Dein Maß ist zum Ueberlaufen voll!“ „Das hat mir bei noch niemand a'lagt!“ antwortet Florian und legt sich heilenruhig wieder nieder.

Rätsellese.

Charade.

Wo sich die Eins am Rinde verkehrt, da geschieht's oft, Daß in der Zweis-Eins heretinkt schmählich der Mann es entgift.

Arithmetische Aufgabe.

Von einer Kompagnie Soldaten werden $\frac{1}{2}$ der Mannschaft und noch 10 Mann zu einer Rekognoszierung beordert und es muß nur der Rest noch durch $\frac{1}{2}$ der Mannschaft einer anderen Kompagnie, die mit der ersteren gleich viele Mannschaft hat, verstärkt werden, um einen Wachtposten besetzen zu können, zu welchem 48 Mann erforderlich sind. Aus wie viel Mann besteht die Kompagnie?

Auflösungen folgen in nächster Samstagsnummer.

Auflösung der Rätsel-Ede in Nr. 56.

Beziehlich: Bild auf die linke obere Ecke stellen; während der erste der Stadtwächter in der linken unteren Ecke sichtbar wird, steht der andere zwischen den Thürmen. **Somonym: Arme.**

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Herzog. Druck und Verlag von Ferd. Thiergarten in Karlsruhe.